

[Unser Briefkasten]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Aussprechliches und Unausprechliches

Lieber Nebel!

Der Ausdruck «brave Sau», der letzthin in Deinem Briefkasten beinahe zu Meinungsverschiedenheiten geführt hätte, ist nicht einzig in seiner Art. Derartige Bildungen, die den Bedeutungswandel eines Wortes zeigen, sind besonders in unseren Mundarten häufig. Darf ich Dir einige Muster vorlegen! Ein verbreiteter Ausdruck für «krank» ist «siech» (Siechenhaus). Schweizerdeutsch ist «en Siech» jedoch nicht ein Kranker; wir verstehen darunter im Gegenteil jemanden, den wir seiner Kraft wegen bewundern. Der allgemeine Sinn von «böse» im Hochdeutschen ist jedermann klar. In der Mundart verstehen wir unter «en böse Jasser» jedoch einen, der gut Karten spielt; «en böse Konkurrent» ist ein beachtenswerter, guter Geschäftsmann oder Gegner; «en böse Weg» ist ein gefährlicher, schlimmer Weg, «en böse Winter» ein strenger, grimmiger Winter, «en böse Hueschte» ebenfalls ein schlimmer Husten. Der Ausdruck «elend» ist meist gleichbedeutend mit arm, krank, schwach. Wenn aber einer elendes Kopfweh hat oder von einem andern «en elende Schlag» bekommt, so meint er starkes Kopfweh und einen starken Schlag. Und daß mit «en tolle Burehof», «en tolle Bursch», «es tolls Meitschi» etwas Ansehnliches, Stattliches gemeint wird, ist sicher klar.

Mit freundlichem Gruß! E. E.

Lieber Nebel!

Humor ist etwas Schönes! Humor besitzt man, wenn man trotzdem lacht, nämlich auch dann wenn eigentlich kein Grund zum Lachen vorhanden ist.

Nun finde ich als eifriger Leser, der sich über Offenheit und Schlagfertigkeit freut, in der Nummer vom 25. 5. eine Kritik der Berufsbezeichnung «Augen-Optiker», die ich nicht ganz unwidersprochen lassen möchte. Für diese Kategorie gibt es zwar auch Benennungen wie: Okulist, Optometrist, doch scheinen mir diese wenigstens für den Laien — oder Halblaien — viel weniger zu sagen, als die beanstandete Bezeichnung, die den Gegensatz zwischen dem sich mit dem Auge und den Sehhilfen befassenden Optiker und beispielsweise dem Instrumenten-Optiker klarstellt.

Könnte man nicht dem auf dem medizinischen Gebiet tätigen Optiker Bezeichnungen, wie Nasen- oder Ohrenspiegel-Optiker, oder Blasen-(Cystoskop-)Optiker zugestehen, wenn man Experten auf dem Gebiet der Hühnerzucht die schöne Bezeichnung «Hühnerologe» anhängt, die ich vor einiger Zeit sogar auf einem Grabstein gelesen habe!

Die Sprache gefällt sich manchmal in Kapriolen und die Entwicklung der Technik gibt oft Veranlassung zu neuen Wortbildungen und Wortverknüpfungen, die zunächst als ungewöhnlich empfunden werden. Prof. Dr. S.

Lieber Nebelspalter!

Du bist doch Fachmann in dieser Materie. Kannst Du mir nicht ein wenig den sprachlichen Nebel spalten helfen, den ich da um den Begriff Zwiespalt herum angetroffen habe! Es gibt ja allerhand Spalten und Spaltungen, von der Tätigkeit des Spaltens ganz zu schweigen, die sich z. B. an Holz, Rappen, Nebel und



Haaren ausüben kann. Aber was sagst Du zu diesem schönen Satz, der von Ernst Jünger stammt und in seinem Vorwort zum «Abenteuerlichen Herzen» zu lesen ist:

«Es scheint mir, daß ich während der letzten Jahre gerade in Bezug auf jenen Kunstgriff der Sprache, der das Wort erhellt und durchsichtig macht, manches gelernt habe. Ihn vor allem halte ich für geeignet, einen Zwiespalt zu lösen, der uns oft heftig ergreift — den Zwiespalt, der zwischen der Oberfläche und der Tiefe des Lebens besteht.»

Ein Deutsch von seltener Prägnanz schreibe Ernst Jünger, behauptet eine unserer großen Schweizer Zeitungen. Von bezwingender Klarheit sei sein Stil, seine Sprache kristallinisch wie sein Denken, und wie eine Formel für die Jüngersche Art, die Dinge zu betrachten, erscheine der oben zitierte Satz.

Merkwürdiges Erhellendes und Durchsichtigmachen der Sprache! Knoten kann man lösen und Verwirrungen, Rätsel und Verlobungen; aber was stellt sich wohl der Sprachmeister Jünger unter dem Lösen eines Zwiespaltens vor, der ergreifen kann!

Wie stellst Du, lieber Nebelspalter, Dir überhaupt einen Zwiespalt zwischen Oberfläche und Tiefe vor! Also müßte dieser Spalt wohl waagrecht verlaufen! Und Oberfläche und Tiefe wären zwei verschiedene Stücke! Man kann von Spannungen oder Gegensätzen zwischen Oberfläche und Tiefe reden, niemals von einem Zwiespalt. —

Die Geister, die das Dritte Reich vorbereiteten, überdauerten und nun beerben, indem sie sich einer scheinbaren Mauserung befleißigen, haben kein Glück mit der heiligen deutschen Sprache. Frau v. S.

Meine Lieben!

Da wären wir nun also wieder einmal im Dickicht der Sprache, im Dschungel, wo das Abenteuer — beinahe hätte ich gesagt: an jeder Ecke — hinter jedem Lianenvorhang auf uns wartet. Schönsten Dank also dem Freund E. E. für den Hinweis auf die Be-

deutungsänderungen, Dank auch dem Prof. S. für die durchaus berechnete Verteidigung von «Augen-Optiker» und Dank endlich der Frau v. S. für die Entlarfung des Jüngers als eines Judas der Sprache, der vermeint, ein Zwiespalt, der ergreift, könne gelöst werden. Ergreifend! Aber wir wollen auf diese Dinge nicht mit dem Ernst eingehen, der sich, nach Schiller, zum Werke, das wir ernst bereiten, ziemt, sondern, da unser Werk ein Werk des Späßes ist und sein soll, mit dem Vergnügen, das wir daran haben und an dem wir unsre Freunde teilhaben lassen wollen. Es hat sich gar manches angehäuft an Einsendungen, die mit sprachlichen Fragen zu tun haben und wir öffnen die Lade mit Schmunzeln. Da hat z. B. der städt. Baudirektor in Bern in einer — Vernehmlassung sagt man heute dafür — die «Aufhebung der Kehrichtdeponie Messerligrube» verfügt und damit ein nachahmungsträchtiges Hauptwort für alle Worte auf -ieren geprägt; so werden wir bald die Applaudie im Theater, die Explodie in einer Geschoßdeponie, die Okkupie in den deutschen Zonen und dergleichen mehr haben. Aber wir wollen Ignorie walten lassen und uns hüten, zu ironisieren, was eine ordentliche Rückbildung aus Ironie sein dürfte. Aus Reklameberatern sind inzwischen Reklamer geworden, eine Parallelbildung zu den Berichtern, zu denen im letzten Krieg die Berichterstatter in Nazilanden zusammengeschrunpft sind. Wir schlagen das Wort Dramer für unsre Dichter vor, die Dramen schreiben. Daß ein «lehrabgeschlossener Spengler» Arbeit sucht, läßt auf einen «krämcheninstrockengebrachten» Meister schließen, der Geld und Zeit haben dürfte, «Himbeer-Setzlinge aus frohwürfiger Anlage» zu pflanzen.

Das Polizeiamt Winterthur stellt bei der «Durchsicht des Hunderegisters» fest, daß unser Neffe J. letztmals im Jahre 1948 «einen Hund verabgab» hat, während der Konkursrichter in Interlaken einen Ukas verhängt, wonach der Konkurs ohne fernere Mahnung «erkennt» wird. Man beachte den feinen Unterschied, mit dem hier die verschiedene Bedeutung des Wortes erkennen erkennt ist, wonach inskünftig die Konkurse erkannt werden, während die sprachliche Richtigkeit erkannt wird, — wir schlagen für das Erkennen, das im ersten Buch Moses vorkommt, einen weiteren Vokalwechsel vor, so daß dort Adam sein Weib Eva erkinnt hat.

Im Hinweis auf eine Tonfilm-Aufführung in der Turnhalle in Gränichen mit dem Thema «Mädchen, die spurlos verschwinden» wird mitgeteilt, daß die «Direktionsabteilung für Opium und Frauenhandel» Rapporte aus allen Herrenländern zur Verfügung gestellt habe, die besagen, daß hauptsächlich «Mangel an Unkenntnis» an allem schuld sei. Eine Direktionsabteilung für Opium und Frauenhandel sollte schleunigst festgenommen und in allen Herrenländern eingesperrt werden, weil sie ihren Reichtum an Kenntnis eben dem Mangel an Unkenntnis verdankt, der offenbar schlimme Folgen für die Sprache hat. Nebel.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER



das gute Speise-Restaurant
mit seinen
ST. JAKOB
Wild-Spezialitäten
Zürich
am Stauffacher
Telefon 23 28 60
Tram 2, 3, 5, 8, 14
Im **Bistro**
„Schnellzugs“-Bedienung
Stehbar SEPP BACHMANN